

mit Angelika Furikova sprach
Helen Baur-Rigendinger

Immer häufiger wollen Seniorinnen und Senioren ihren Lebensabend in den eigenen vier Wänden verbringen und holen sich dafür eine Osteuropäerin ins Haus. Die Betreuerin wohnt in der gleichen Wohnung, hilft beim Kochen, Putzen, Einkaufen und bei einfachen Pflegearbeiten. Die Pendelmigrantinnen sind grösstenteils Frauen im mittleren Alter, deren Kinder aus dem Gröbsten heraus sind, die ihren Lebensmittelpunkt aber nach wie vor in ihrer Heimat haben. Was ist ihre Motivation? Wie sind die Arbeitsbedingungen? Angelika Furikova (43), die Agnes Janser in Sargans betreut, steht Rede und Antwort.

Frau Furikova, Sie pendeln zwischen der Slowakei und der Schweiz. Drei Wochen sind Sie für die Rundumbetreuung von Agnes Janser zuständig. Drei Wochen packt Ihre Freundin an. Dann sind Sie wieder an der Reihe. Sind Sie ein «Engel aus dem Osten»?

ANGELIKA FURIKOVA: Ein Engel? Ich weiss es nicht. Ich bin Mutter und Hausfrau, habe meine Mutter und meine Schwiegermutter bis zum Tod betreut. Das gab mir ein gutes Gefühl. Eine Freundin von mir meinte, dass ich mich gut als Pflegerin eignen würde. Ich absolvierte die Schule für Betreuung, die mit der Rotkreuzpflegerinnen-Ausbildung vergleichbar ist. Vor zehn Jahren betreute ich zum ersten Mal eine betagte Frau in Österreich. Später arbeitete ich in Deutschland. Ja, ich mag alte Leute. Wenn ich mithelfen kann, dass sie ihren Lebensabend zu Hause verbringen können, macht mich das zufrieden. Vielleicht bin ich doch ein Engel.

«Für mich stimmt es. Angefangen bei der Freizeit, über die Privatsphäre bis hin zum Lohn.»

Sie wohnen im Osten der Slowakei, nahe an der ungarischen Grenze. Warum sind Sie in die Schweiz gekommen?

Ich brauche Geld. Mein Mann ist pensioniert und erhält eine tiefe Rente (300 bis 400 Euro). Wir haben ein Haus und drei Kinder. Der Jüngste (16) geht noch zur Schule. Mir geht es wie vielen anderen Frauen in der Slowakei: Ich habe keine Chance, in meiner Heimat eine Arbeit zu finden. In Österreich und Deutschland arbeiten die Betreuerinnen selbstständig, das heisst auf



Betreuung rund um die Uhr: Agnes Janser aus Sargans wird von Angelika Furikova (links) und einer weiteren Frau aus der Slowakei umsorgt.

Bild Helen Baur-Rigendinger

«Vielleicht bin ich doch ein Engel»

Leben im Altersheim oder zu Hause? Agnes Janser (91) aus Sargans hat sich für die zweite Variante entschieden. Für die Rundumbetreuung zuständig sind zwei Pendelmigrantinnen aus der Slowakei, die sich alle drei Wochen abwechseln.

eigene Faust. Für mich ist es wichtig, dass ich in der Schweiz legal (Grenzgänger ausweis, Sozialversicherung) arbeiten kann und später eine kleine Pension erhalte.

Sie betreuen in Sargans eine Seniorin rund um die Uhr. Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Mein Arbeitstag beginnt um 7 Uhr. Ich verabreiche Frau Janser die Medikamente, begleite sie auf die Toilette. Während dem Spitex-Besuch bereite ich das Frühstück vor. Tagsüber bin ich mit Putzen, Kochen, Bügeln, Einkaufen

und Hilfestellungen beschäftigt. Für die pflegerischen Massnahmen ist am Abend wieder die Spitex zuständig.

Die Arbeitsbedingungen der Pflegermigrantinnen sind immer wieder ein Diskussionsthema. Wie zufrieden sind Sie?

Für mich stimmt es. Angefangen bei der Freizeit, über die Privatsphäre bis hin zum Lohn – ein Mehrfaches dessen, was ich in der Slowakei erhalten würde. So gut wie ich haben es aber längst nicht alle Betreuerinnen. Ich kenne Kolleginnen, die demente Perso-

nen betreuen und oft auch in der Nacht arbeiten müssen. Das ist sehr anstrengend. Für mich ist wichtig, dass die Arbeit geschätzt wird – und das ist hier in Sargans der Fall.

Welche Voraussetzungen sind für die Arbeit erforderlich?

Dieser Job ist nichts für ungeduldige Leute. Es braucht Einfühlungsvermögen, Flexibilität, und natürlich muss man haushalten können.

Nach dem dreiwöchigen Einsatz trifft Ihre Freundin in Sargans ein. Wie verläuft dieser Wechsel?

Das klappt wunderbar. Ich kenne sie gut und informiere sie, worauf zu achten ist und was beispielsweise der Arzt verordnet hat.

Heimweh ist kein Thema?

Nein. Dank Skype kann ich mich abends jeweils mit meiner Familie unterhalten und Neuigkeiten austauschen. Drei Wochen Arbeit, drei Wochen Pause. Das stimmt für mich. Zu Hause habe ich jeweils Gelegenheit, mit meinem Mann im Wald spazieren zu gehen, mit den Enkelkindern zu spielen und Liegegeblienes aufzuarbeiten. Nach drei Wochen sind die Batterien wieder aufgeladen und ich besteige motiviert den Zug, der mich in 18 Stunden nach Sargans bringt.

www.betreuungsspezialist.ch

«Fast wie eine Freundin»

Solange es geht, möchte Agnes Janser in ihren eigenen vier Wänden leben. «Hier bin ich mein eigener Herr und Meister, kann machen, was ich will», sagt die an den Rollstuhl gebundene Sarganserin. Via Internet hat ihr Sohn Ausschau nach einer Rundumbetreuung gehalten. Er hat verschiedene Anbieter geprüft und sich

für den Betreuungsspezialisten aus dem St. Galler Rheintal entschieden. Heute wird Janser in einem Dreiwochenturnus von zwei Frauen aus der Slowakei betreut. «Sie sind beide sehr lieb, geduldig und sprechen recht gut Deutsch.» Angelika Furikova sei mittlerweile «fast wie eine Freundin» geworden. Nicht missen

möchte die 91-Jährige die Besuche der Spitex, die morgens und abends für eine willkommene Abwechslung sorgen. **Die Kosten für die private Rundumbetreuung sind nach Angaben Jansers mit denjenigen für ein Altersheim vergleichbar.** (hbr)

Fünf Fragen an ...

Rainer Perprunner

Betreuungsspezialist
aus Diepoldsau



1 Die Zahl der alleinstehenden, betagten Menschen, die den Lebensabend in ihrem vertrauten Umfeld verbringen möchten, steigt. Hier knüpft Ihr Angebot an? Richtig. Die demografische Entwicklung und die steigende Lebenserwartung erhöhen das Marktpotenzial. Schon in wenigen Jahren wird sich der Anteil der über 90-Jährigen verdoppeln. Viele dieser Menschen sind dann auf Unterstützung angewiesen und wollen ihren Lebensabend in ihrem gewohnten sozialen Umfeld verbringen.

2 20 Frauen sind im Rheintal und im Sarganserland für den Betreuungsspezialisten tätig. Woher kommen sie und was bringen sie mit? Wir rekrutieren unsere Betreuerinnen aus der Slowakei. Eingesetzt werden ausschliesslich Personen, die über eine mehrjährige Erfahrung in deutschsprachigen Haushalten und einen einwandfreien Leumund verfügen. Alle sprechen daher auch gut Deutsch.

3 Überstunden, schlechte Bezahlung, wenig Freizeit: Die Arbeitsbedingungen sorgen immer wieder für Diskussionsstoff. Was machen Sie anders – oder besser? Da findet bereits seit einiger Zeit ein Flurbereinigungsprozess statt. Sowohl die Schweizer Behörden als auch die seriösen Anbieter gehen gegen die schwarzen Schafe vor. Die Branche ist also besser als ihr Ruf. Wir machen Interessenten jedenfalls darauf aufmerksam, dass eine vermeintlich billigere Lösung teuer werden kann. Gefordert ist auch unser Sozialsystem. Eine finanzielle Unterstützung für Betreuung in den eigenen vier Wänden ist meiner Ansicht nach gewünscht und überfällig.

4 Die Zusammenarbeit mit den Angehörigen und den lokalen Spitex-Organisationen ist Ihnen wichtig. Wie pflegen Sie diese? Wir sehen uns als Glied in der gesamten Versorgungskette. Wie der Name vermuten lässt, liegen die Kompetenzen des Betreuungsspezialisten im Bereich Fürsorge und hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Durch unseren Beitrag kann die Spitex ihre fachliche Pflege effizienter erbringen – zum Nutzen aller Beteiligten.

5 Kochen, Waschen, Putzen, Einkaufen, Unterstützung bei der Körperhygiene, Hilfe bei Toilettengängen – und das auch nachts. Pflegemigrantinnen arbeiten nicht selten einige Wochen hintereinander. Was verdienen sie für diese Arbeit? Unsere Betreuerinnen und Betreuer werden selbstverständlich nach Schweizer Gesetzen entlohnt und versichert. Sie erhalten ein Mehrfaches der in Osteuropa bezahlten Löhne. Obwohl darin sicher eine wichtige Motivation liegt, bleibt es ein sehr anstrengender Job. Die Art und Weise, wie sie ihre Arbeit verrichten, verdient Respekt.

Die Fragen stellte Helen Baur-Rigendinger.

494 Masterdiplome überreicht

Am Samstag haben 494 Absolventinnen und Absolventen anlässlich des Master Graduation Days ihren Master of Arts an der Universität St.Gallen erhalten. Darunter auch Sarganserländer.

St.Gallen. – HSG-Rektor Thomas Bieger ging in seiner Rede darauf ein, welche Strategien es für den Karriereaufbau im Zeitalter der Digitalisierung gibt. Der zunehmende Einfluss von Technologie habe nicht nur auf die Industrie Auswirkungen, sondern auch auf die Gesellschaft. Bald würden Maschinen und Roboter zu Standardfragen bessere Anlageempfehlungen oder Rechtsauskünfte als der noch so versierte menschliche Experte geben können.

«Der Kampf gegen Maschinen war schon in früheren Zeiten nicht möglich. Sie können uns aber helfen, menschliche Fähigkeiten besser zu nutzen.»

Um den Karriereaufbau im Zeitalter der Digitalisierung zu bewältigen, sollen die Absolventinnen und Absolventen entweder auf einem höheren analytischen Niveau Probleme lösen als die Maschine oder durch emotionale Logik die Maschine ergänzen. Eine wei-

tere Strategie sei, die Maschine zu verstehen, um so ihre Funktion und Resultat zu erklären oder gar die nächste Generation Maschinen zu entwickeln. Alle Strategien haben gemeinsam, dass sie sich auf eine Kompetenz fokussieren. Dazu gehöre, ab und an Nein zu sagen. «Nein sagen gibt Freiräume für Eigeninitiative», sagte Bieger. «Und genügend von diesen Freiräumen wünsche ich Ihnen», so der HSG-Rektor am Master Graduation Day. (pd)

Im Sarganserland wohnhafte erfolgreiche HSG-Absolventinnen und -absolventen.

Master of Arts HSG in Business Innovation:
Pascal Bless, Bad Ragaz
Milos Skoric, Vilters
Samuel Wurster, Sargans

Master of Arts HSG in Rechnungswesen und Finanzen:
Bianca Wyss, Wangs